

Doris Oetting
Das Haus auf Föhr

Handlung und Figuren dieses Romans entspringen der Phantasie der Autorin. Ebenso die Verquickung mit tatsächlichen Ereignissen. Darum sind eventuelle Übereinstimmungen mit lebenden oder verstorbenen Personen zufällig und nicht beabsichtigt.

Originalausgabe Oktober 2018

Alle Rechte vorbehalten,
auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe
sowie der Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

© Prolibris Verlag Rolf Wagner, Kassel
Tel.: 0561/766 449 0, Fax: 0561/766 449 29

Titelbild: © Jürgen Nickel, Fotolia.com
Schriften: Linux Libertine;
Tangerine by Toshi Omagari 1001fonts.com
Druck: Totem, Inowroclaw, Polen

ISBN: 978-3-95475-182-2
www.prolibris-verlag.de

Doris Oetting

Das Haus auf Föhr

Inselroman

Pro**libris** Verlag

Die Autorin

Doris Oetting wurde im Mai 1970 in Lübbecke geboren, lebt und arbeitet inzwischen aber seit vielen Jahren in Minden. Sie ist glücklich verheiratet, kinderlos und hauptberuflich in einer Werbeagentur tätig. Im März 2016 veröffentlichte sie ihren ersten Roman, dem eine Sammlung von Kurzgeschichten folgte. Der Bezug zum Alltag und dem ganz normalen Leben mit seinen Höhen und Tiefen, durch den sich der Leser jederzeit wiedererkennt, ist für Doris Oetting bei allem, was sie schreibt, von Wichtigkeit.

Mehr Informationen über die Autorin unter:
www.doris-oetting.de

Für Rainer

Teil I

März 1968 bis November 1969

Hafen von Le Havre, MS Bodenstein

Er wusste, dass die Kollegen hinter seinem Rücken über ihn tuschelten und lachten und ihm den Spitznamen Emi, als Abkürzung von Eremit, gegeben hatten. Seine blasse Haut und die eher hagere Statur hatten ihren Teil dazu beigetragen. Er war sich der schiefen Blicke bewusst, die ihm die anderen zuwarfen, wenn sie an ihm vorbeigingen. Oft schnappte er Teile ihrer Unterhaltung auf, wobei »Eigenbrötler«, »Bücherwurm« und »komischer Kauz« die harmlosesten Titel waren, die sie für ihn fanden.

All das machte ihm nichts aus, denn sie waren ihm genauso egal wie er ihnen. Und sie hatten ja Recht, er lebte tatsächlich wie ein Einsiedler hier an Bord. Er war nun mal lieber allein, auch wenn Einzelgänger es als Teil einer Schiffsbesatzung schwer hatten. Alles war auf Kameradschaft ausgerichtet. Das musste so sein, die Abläufe funktionierten sonst nicht reibungslos.

Soweit es seinen Job betraf, hatte Emi kein Problem damit, sich einzufügen. Aber außerhalb der Dienstzeiten hielt er nicht viel vom ständigen Miteinander. Wenn seine Schicht als Ingenieur im Maschinenraum zu Ende war und er gegessen hatte, zog er sich sofort in seine Koje zurück, um zu lesen oder zu schlafen. Manchmal, bei schönem Wetter, suchte er sich ein Plätzchen an Deck und tauchte ein in die Welt der wenigen Bücher, die er mitgenommen hatte und immer wieder las. Ab

und zu kaufte er sich auch im Hafen eine Tageszeitung, um darüber informiert zu sein, was in der Welt um ihn herum so geschah. Und es geschah viel. Die Tschechoslowakei bemühte sich unter Alexander Dubcek um Demokratie, und die Lage spitzte sich gefährlich zu. In Amerika kämpfte Martin Luther King um mehr Akzeptanz der schwarzen Bevölkerung und in Berlin und Paris bestimmten Studentenaufstände die Schlagzeilen. Reden konnte er darüber allerdings hier an Bord mit niemandem.

Als Emi vor knapp einem Jahr, Ende April 1967, auf dem Lloyd-Frachter MS Bodenstein angeheuert hatte, war für ihn damit ein Traum in Erfüllung gegangen. Jahre zuvor war es noch leicht gewesen, Arbeit auf einem der vielen Schiffe zu bekommen, die zur wachsenden deutschen Handelsflotte gehörten. Der Krieg hatte personelle Engpässe geschaffen, immerhin fehlte fast eine ganze Generation. Inzwischen gab es wieder genug gut ausgebildete Nachwuchs-Nautiker und -Ingenieure, die auf einem Schiff des Norddeutschen Lloyd anheuern wollten, denn die Flotte galt als eine der modernsten der Welt.

Nachdem Emi ein Mitglied der Besatzung der MS Bodenstein geworden war, hatte er sich anfangs bemüht, Anschluss zu finden und sich in die Gemeinschaft einzufügen. Es war für alle Beteiligten eine Quälerei. Er unterschied sich in seinem Denken und seinen Interessen zu sehr von den Kollegen, die nach dem Ende ihrer Schulzeit kein Buch mehr aufgeschlagen hatten. Dienstfreie Zeit bedeutete für sie, Karten zu spielen und Bier zu trinken. Wenn sie sich überhaupt einmal über das aktuelle Zeitgeschehen unterhielten, drehte sich alles um die Fußball-Europameisterschaft, die im Sommer in Italien stattfinden würde. Alle fragten sich, ob es den Italienern wohl ge-

lingen würde, den Titel im eigenen Land zu holen. Emi war das völlig egal. Es gab in der Welt weitaus drängendere Fragen.

Sobald das Schiff irgendwo im Hafen lag, ging Emi an Land spazieren, während die anderen Männer zwielichtige Kneipen oder Bordelle aufsuchten. Auf beides konnte er gut verzichten. Heute war er beim Landgang wieder allein unterwegs gewesen. Er war ein bisschen in der Umgebung des Hafens herumgelaufen und hatte in einem gutbürgerlichen Gasthaus ein deftiges Abendessen zu sich genommen. Dann war er langsam zum Schiff zurückgegangen. Gegen elf Uhr erreichte Emi die MS Bodenstein, die wirklich ein imposanter Anblick war.

Emi hatte seit seiner Jugend auf einem Handelsschiff fahren wollen, aber nie den Traum gehabt, Kapitän zu werden. Seine Welt war der Maschinenraum. Er liebte das kraftvolle Stampfen des Motors, ohne den das Schiff keine einzige Seemeile zurücklegen konnte. Im Fall der MS Bodenstein war es ein Achtzylinder-Diesel MAN Vulkan mit 9000 PS. Dieser bärenstarke Motor ermöglichte eine Dienstgeschwindigkeit von 17,5 Knoten. Emi genoss das gleichmäßige Hämmern der Kolben, das sich wie ein Herzschlag anhörte und trotz des Lärms eine beruhigende Wirkung auf ihn hatte. Wegen der Lautstärke der Maschinen war bei der Arbeit keine Unterhaltung mit den Kollegen möglich, so dass seine schweigsame und zurückgezogene Art dort kein Problem darstellte.

Als Emi sich jetzt satt, zufrieden und müde der Gangway näherte, sah er in einiger Entfernung einen Mann mitten über das Hafengelände gehen. Torkeln war allerdings der weitaus passendere Ausdruck, denn die Person war zweifellos sturzbetrunken. Emi erkannte trotz des spärlichen Lichts und der

dunklen Kleidung des Mannes, dass es sich um den Kapitän der MS Bodenstein, Deik Hansen, handelte, obwohl er die Kapitänsmütze nicht trug.

Emi überlegte, was er tun sollte. Bei jedem anderen hätte er nicht gezögert, dem armen Tropf, der da zu tief ins Glas geschaut hatte, zu helfen, wohlbehalten in seine Kojе zu gelangen. Beim Kapitän war das nicht so einfach. Alle wussten zwar, dass der Mann zu viel trank, aber niemand wagte es, das auszusprechen. Deik Hansen wäre nicht glücklich darüber, wenn ihn einer seiner Untergebenen ins Bett brächte. Von Dankbarkeit ganz zu schweigen.

Emi beschloss, sich nicht einzumischen und sich dieses drittklassige Schauspiel nicht länger anzusehen. Er wandte den Blick ab und ging mit schnellen Schritten auf das Schiff zu. Als er den letzten Abschnitt der Gangway erreicht hatte und die MS Bodenstein durch die geöffnete Luke betreten wollte, hörte er hinter sich ein Hupen. Sofort drehte er sich um und sah einen LKW über das Gelände rasen, direkt auf Deik Hansen zu. Der sah sich irritiert um und schien keine Ahnung zu haben, was der Lärm zu bedeuten hatte. Der Fahrer des LKW bremste scharf, aber es war zu spät. Der Wagen erfasste den Kapitän, der wie festgewachsen stehen geblieben war, mit voller Wucht. Er flog durch die Luft und landete ein paar Meter entfernt auf dem Asphalt, wo er reglos liegen blieb. Der Unglücksfahrer hielt an, doch er stieg nicht aus. Und nach wenigen Sekunden gab er Vollgas und verließ den Unfallort und sein hilfloses Opfer.